

Soziale Milieus, Klassenmentalitäten und Solidarität : ein Interview von Margareta Steinrücke über die empirische Studie "Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel"

Autor(en): **Vester, Michael / Steinrücke, Margareta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **14 (1994)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soziale Milieus, Klassenmentalitäten und Solidarität

Ein Interview von Margareta Steinrücke über die empirische Studie “Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel”*

Steinrücke: Zentrales Ergebnis Eurer Untersuchung ist, daß in Deutschland trotz Individualisierung und Pluralisierung keine Auflösung der Klassengesellschaft festzustellen ist, wie häufig, unter anderem von Ulrich Beck behauptet, sondern eine Pluralisierung der Klassengesellschaft. Was hat man sich darunter vorzustellen?

Vester: Unsere Position ist der von Beck nicht diametral entgegengesetzt. Auch wir kritisieren idealistische Theorien, die soziale Klassen ohne Rücksicht auf die vielfältigen Varianten des empirischen Alltagsbewußtseins als geschlossene ökonomische Interessengruppen oder ideologische und politische Kampfklagen stilisieren. Die großen Lager, bei uns vor allem das konservativ-katholische und das protestantisch-sozialdemokratische, haben sich in der Tat aufgelockert oder aufgelöst. Gehen wir aber von einem lebensweltlichen Klassenbegriff aus, wie dies die englischen Kulturmaterialisten Thompson, Hoggart und Willis tun, so finden wir sehr wohl noch gesamtgesellschaftliche Milieus, die sich nach ihrer Alltagskultur, Lebensweise und Weltdeutung mehr oder minder deutlich voneinander abgrenzen und die sich auch als gewandelte Erben der traditionellen Formen der Klassenmentalitäten identifizieren lassen. In qualitativen und repräsentativen Befragungen (1) konnten wir feststellen, daß im Alltagsverhalten in Deutschland nach wie vor eine obere, eine mittlere und eine untere Klassenmentalität fortwirken, die milieumäßige Zusammenhänge und auch Abgrenzungen nach Geschmack und Wertvorstellungen stiften. Es sind Unterschiede der Lebensführung.

In der obersten Gruppe, bei etwa 20 Prozent der Westdeutschen, herrscht ein Habitus der Distinktion, ganz gleich ob es sich um die konservative Fraktion oder die technokratisch-moderne Fraktion oder die links-alternative Fraktion dieser herrschenden Klasse handelt. Auch die akademischen Intellektuellen erweisen sich, sofern sie elitären Weltdeutungen anhängen, tatsächlich weitgehend als eine Fraktion der herrschenden Klasse.

Ebenfalls etwa 20 Prozent der Westdeutschen teilen die Mentalitäten der Volksklassen. Von deren drei Fraktionen ist in der Tat, und da hat auch Beck recht, die traditionelle Variante des Arbeiterbewußtseins – übrigens im Sinne Durkheims ein in vielem egalitärer Habitus der Bescheidenheit und einer Überlebensstrategie – auf 6 Prozent geschrumpft, während sie sich in Ostdeutschland noch bei einem Viertel der Menschen findet. In Westdeutschland hat es also einen rascheren Modernisierungsprozeß der Mentalitäten gegeben.

Von großer Bedeutung ist, daß wir zwischen diesen oberen und unteren

Klassen eine riesige und in sich vielfältige Mittelklasse von 60 Prozent finden. Unter deren Mentalitäten nimmt der nach oben blickende, enge und quasi servile Habitus der traditionellen Kleinbürger nur noch einen Drittel ein. Die Mehrheit besteht heute aus modernen Angestellten und Facharbeitern und Facharbeiterinnen, die seit den Bildungsreformen in modernere Berufe gekommen sind, und zwar aus einer hedonistischen, relativ jugendlichen Fraktion.

Unter den Bedingungen wirtschaftlicher Prosperität tendiert diese vertikal dreigeteilte Gesellschaft nach ihren Mentalitäten nicht zu einer Polarisierung. Sie besitzt in der differenzierten Mitte starke kohäsive Kräfte. Wir nennen diese Konstellation *'pluralisierte Klassengesellschaft'*. Klassengesellschaft: wegen der vertikalen Unterschiede nach Mentalitäten, sozialen Lagen und Macht; pluralisiert: da die Unterfraktionen dieser drei Lagen vielfältiger geworden sind. Sie haben sich horizontal modernisiert in Richtung zu weniger engen, offeneren, aufgeklärteren Elementen des Bewußtseins, und das ist in der Tat die vieldiskutierte Tendenz der „Individualisierung“. Sie bedeutet übrigens nicht, daß die Menschen zu Monaden werden, sondern meint drei klar bezeichnbare Einzeltendenzen:

- 1) „Kompetenzerweiterung“ durch Bildungsreformen und erweiterte Erfahrungshorizonte;
- 2) „partizipatorische Revolution“, jene unglaublich gewachsene Bereitschaft zur Mitbestimmung am Arbeitsplatz, in Bürgerinitiativen und in direkter Politik, verbunden mit Mißtrauen gegenüber der institutionellen Politik;
- 3) „Selbstverwirklichung“, nicht nur in ihren hedonistischen Varianten, sondern – besonders bei den Frauen – als emanzipatorische Entwicklung der Person.

Das heißt, insgesamt bedeutet Individualisierung schließlich Emanzipation und setzt somit eine historische Tendenz der sozialen Bewegungen und Arbeiterbewegungen der Vergangenheit direkt fort. Allerdings nicht mehr in der bekannten politisch expliziten Form, sondern als alltägliche Praxis.

Steinrück: Ihr stellt ein Aufeinandertreffen der von Dir eben beschriebenen Öffnung des sozialen Raumes durch Bildung etc. vor allem für Arbeiter- und Angestelltenkinder und jüngere Frauen und von Mobilitätsstau und verschärfter Konkurrenz fest, da höhere Positionen ja nicht zugenommen haben. Wie wirkt sich nun dieser Widerspruch zwischen Öffnung des sozialen Raums einerseits, Mobilitätsstau und verschärfter Konkurrenz andererseits aus?

Vester: Es handelt sich nicht um automatische gesellschaftliche Prozesse, sondern um eine subjektiv-objektive Spirale, das Zusammenwirken von strukturellen Prozessen mit sozialen Kämpfen. Die „Öffnung des sozialen Raumes“, wie Merleau-Ponty es nennt, ist in Westdeutschland von der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung erkämpft worden. Auf verbesserte Löhne, Arbeitszeiten und soziale Sicherungen folgte in den 60er Jahren eine kulturelle Wende mit der Öffnung der Bildungschancen und teilweise der Gleichstellungschancen für diskriminierte Gruppen, insbesondere Frauen sowie Arbeiter- und Angestelltenkinder.

Die soziale Öffnung enthielt schon in ihrer Konstruktion einen Widerspruch in sich. Während die Zunahme emanzipatorischer Strebungen - entsprechend dem Trägheitseffekt der Mentalitäten - dauerhaft wirksam blieb, motivierten seit den 70er Jahren die strukturellen Kontraktionen der kapitalistischen Weltökonomie eine Schließung gegenüber sozialer Chancenerweiterung und Mobilität nach oben. Die sozialen Schließungen werden heute nicht mehr mit einem resignativen oder bescheidenen Habitus gesehen wie von der früheren Generation, sondern mit einem neuen „*Alltagsutopismus*“, in dem die Menschen durchaus wissen, daß ihre sozialen Bedingungen für sie freier und weiterreichend sein könnten.

Die quasi ständischen Schließungspraktiken, nach Max Weber ein Hauptmechanismus der Klassenstabilisierung, wirken nach sozialen Gruppen verschieden. Es gibt große Gewinnergruppen der sozialen Öffnungen in den modernisierten Kultur- und Technikberufen, die nun den Nachdrängenden den Zugang versperren, aber gleichzeitig noch an ihren progressiven Ideologien festhalten. Wenn aber, und das ist auch Bourdieus Theorem der „geprellten Generation“, gerade das Integrationsprinzip dieser Gesellschaft – nämlich daß nach Leistung soziale Lageverbesserungen möglich sind – untergraben wird, müssen große Unzufriedenheitspotentiale entstehen, vor allem bei jenen Gruppen, die nach ihrem Geschlecht, als Alte oder Jugendliche benachteiligt werden, und jenen, die nach ihrer ausländischen und regionalen Herkunft oder ihrer Herkunft aus bildungsfernen Milieus der körperlich orientierten Kultur nicht so gut hochdeutsch sprechen. Das heißt, es sind scheinbar natürliche Kriterien, aber auf jeden Fall niemals bloße Leistungskriterien, nach denen Menschen sozial abgestuft werden.

Steinrücke: Gleichzeitig tritt durch Sozialabbau und ökonomische Krise die traditionelle Konfliktlinie zwischen Kapital und Arbeit wieder deutlicher hervor, wobei Ihr auf seiten der Arbeitnehmer drei große Gruppen ausmacht: die meritokratischen Modernisierungsgewinner, die Deklassierten und dazwischen die Gruppe der Verunsicherten und Desillusionierten. Wie verarbeiten diese Gruppen die Erfahrungen der Krise politisch?

Vester: In unseren Befragungen haben wir festgestellt, daß die politischen Ideologien oder Weltanschauungen der Westdeutschen sich nach vier Gruppen etwa gleicher Größe geteilt haben.

Das Viertel der *Modernisierungsgewinner* in modernen und relativ sicheren Berufspositionen ist auch ein Zentrum radikaldemokratischer Politik, der Gleichstellung für Frauen, Ausländer, für ökologische Ziele. Die Hälfte von ihnen ist auch sehr stark für die Gleichstellung sozial Schwacher engagiert.

Den Gewinnern direkt gegenüber gibt es einen *Verliererpol* der Gesellschaft, *Deklassierte*, Menschen mit wenig kulturellem Kapital, überwiegend Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen aus der Aufbaugeneration der Bundesrepublik, heute Rentner, oft verwitwet und sozial isoliert, und junge Leute, die aufgrund geringer Berufschancen teilweise rechtsradikal tendieren. Sie alle, insgesamt 27 Prozent, neigen zu starken sozialen Ressentiments.

Sie machen schwächere Gruppen, Ausländer, Menschen mit moderneren Lebensstilen, aber auch die Politiker zum Ersatzfeind und Sündenbock.

Obwohl die beiden Extrempole relativ groß sind, repräsentieren sie nicht eine lineare „Tendenz“ der ständig zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft zwischen Modernisierung und Deklassierung. Vielmehr gibt es in der Mitte der Gesellschaft eine eigene Dynamik, die nicht durch diese beiden Tendenzen gleichsam in die Extreme gezogen wird. Diese arbeitnehmerische Mitte unserer Gesellschaft ist nicht, wie die amerikanisch orientierte Gesellschaftstheorie oft meint, „all middle class“, sondern besteht aus zwei Lagern, in denen sich die Geschichte der europäischen Gesellschaft ausdrückt.

Es gibt einerseits das zufriedene Viertel der Gesellschaft. Das sind die Kleinbürger im politischen Sinne, die noch an die Gottgegebenheit der gesellschaftlichen Hierarchien und ständische Gesellschaftsbilder glauben und als Klienten von der Obrigkeit auch gut betreut werden. Sie sind gute Kirchgänger, sie leben in kleinen und mittleren Gemeinden usw.. Dies ist, wie Theodor Geiger formulierte, eine „historische Verwerfung“ aus unserem ständischen Mittelalter. Die „Zufriedenen“ grenzen übrigens Ausländer, Frauen, schwache Gruppen nicht einfach aus, sie haben, typisch für Konservative, kein reaktionäres Konzept, sondern sie sind für eine Abstufung. Frauen, Ausländer sollen Rechte haben, aber eben weniger Rechte. Das bedeutet, daß von dem konservativen Lager immer noch integrative Impulse für die gesamte Gesellschaft ausgehen und sie nicht in die reaktionäre Ecke der Gesellschaft gestellt werden können.

Daneben gibt es in der Mitte ein Element, in dem die Traditionen der europäischen Arbeiter- und Volksbewegungen nachwirken. Diese *moderne arbeitnehmerische Mitte*, auch 25 Prozent, ist heute von allen großen Ideologien desillusioniert, und zwar seit den neueren Strukturkrisen auch von der „sozialen Marktwirtschaft“, die ihnen ewige Teilhabe am Wirtschaftswachstum verheißen hatte. Bemerkenswert ist, daß die große Mehrheit dieser desillusionierten Gruppe ihre Enttäuschung über die verunsicherte soziale Lage durchaus demokratisch verarbeitet. In ihrer großen Mehrheit pflegt sie eine erfrischend skeptische Grundhaltung gegen alle, die sich ihnen mit Führungsansprüchen nähern, bei gleichzeitig aktivem demokratischem Engagement an der gesellschaftlichen Basis. Hier kehrt das klassische Arbeiterbewußtsein wieder, gegründet auf die Erfahrung der Unsicherheit und das Mißtrauen gegen Gott, Kaiser und Tribun.

Interessanterweise ist diese demokratische arbeitnehmerische Mitte das einzige politische Lager, das zur Zeit wirklich wächst. Nicht der verelendende Pol der Gesellschaft, nicht der individualisierende Pol der Gesellschaft wächst, sondern hier in der Mitte hat das konservative Lager bereits mehrere Millionen Menschen aus modernisierten, jüngeren Arbeiter- und Angestelltenmilieus an diese arbeitnehmerische Mitte verloren. Auch die politischen Wahlkämpfe des Jahres 1994 werden um diese Mitte geführt.

Steinrück: Das ist auch dann gleich die Frage, die sich für mich daran anschließt. Ihr konstatiert ja insgesamt etwa 65 Prozent, eine enorm große

Zahl politisch Verdrossener: sowohl die Deklassierten, als eben auch diese große Mitte der Desillusionierten, aber auch bei den Kritisch-Engagierten eine bestimmte Gruppe. Wie wirkt sich diese politische Verdrossenheit nun aus?

Vester: Wir können drei Formen der Verdrossenheit und radikalen politischen Systemkritik unterscheiden, eine ethisch begründete bei etwa der Hälfte der Modernisierungsgewinner, eine interessenbegründete bei den sozial verunsicherten Arbeitnehmern der Mitte und eine ressentimentgeleitete bei den 27 Prozent Deklassierten.

Dabei ist äußerst bedeutsam, daß es den großen Volksparteien bis jetzt noch gelingt, die große Mehrheit der deklassierten Milieus zu binden. Daß hier „nur“ etwa 15 Prozent rechtsradikal und etwa 80 Prozent sozialdemokratisch oder christdemokratisch wählen, hängt damit zusammen, daß sie in ihren aktiven Lebensjahren zu den alten sozialdemokratischen oder aber auch christlichen Arbeitermilieus gehört haben und das nur mit schlechtem Gewissen abstreifen können. Bei der jüngeren Generation dagegen könnte sich ein stabileres rechtsradikales Potential ausbilden. Dort, wo in den großen Städten die Neubauviertel der 60er und 70er Jahre bestimmte benachteiligte soziale Milieus beherbergen, ohne kohäsive Infrastruktur und in einem allgemeinen Gefühl, sozial geächtet zu sein, dort ist es schon bemerkenswert, wenn 80 Prozent *nicht* Republikaner wählen.

Steinrücke: Nun sagtest Du zu Anfang, es bestätigt sich in Eurer Untersuchung, daß die Intellektuellen durchaus eine Fraktion – wenn auch eine beherrschte Fraktion – der herrschenden Klasse bilden. Ist es nicht aber auch so, daß in Eurer neuen Landkarte sozialer Milieus und Mentalitäten auch andere Gruppen vom Intelligenz entstanden sind, die sich aufgrund des gewachsenen kulturellen Kapitals gebildet haben?

Vester: Die Intelligenz tritt heute nicht mehr nur als akademische Fraktion der herrschenden Klasse auf. Vielmehr sind durch die kulturellen Veränderungen des Alltagsbewußtseins auch in der Mitte und unten in der Gesellschaft große Fraktionen von Volksklassenintelligenz und Mittelklassenintelligenz entstanden.

Von diesen Gruppen ist der sog. „Neue Arbeitertypus“ die interessanteste Entdeckung. Bei diesen egalitären und autoritätskritischen Arbeitern ist die alte Tradition der handwerklichen und künstlerischen, der praktischen Intelligenz wieder auftaucht. Sie arbeiten in sozialen, technischen Berufen usw., definieren aber ihr Lebensziel nicht als einen endlosen Aufstieg nach oben, da sie ihre Zeit lieber der Pflege ihrer sozialen Beziehungen, der Erprobung unkonventioneller Lebensformen und neuer Berufspraktiken, aber auch direkter politischer Aktion widmen. Diese Experimentierfreude ist gepaart mit einem vorsichtigen Realismus, den sie - mit anderen Tugenden - aus den elterlichen Facharbeitermilieus übernommen haben. Offenbar haben sich durch die Bildungsöffnungen und das Wachstum intelligenter Berufe Familientraditionen der weltoffenen, wandernden und oft mehrsprachigen Handwerker revitalisiert. Die Gruppe von 5 Prozent kann bis zum Jahre 2000

etwa 10 Prozent erreichen. An der gewerkschaftlichen Basis und in Bildungsinstitutionen stellen sie bis zu 15 Prozent der Aktiven. Man sieht hier also Mentalitätsmetamorphosen von der älteren zur jüngeren Generation, und zwar so, daß die Grundmuster der Eltern bleiben, aber durch erweitertes kulturelles Kapital und erweiterte Perspektiven eine neue Ausprägung erhalten.

Die neue technologische Revolution und die neue Veränderung der Alltagskultur haben den Charakter des Gesamtarbeiters, um eine Marxsche Kategorie zu verwenden, wesentlich verändert. Bis in den Kern der Gesellschaft sind große innovative und intelligente Potentiale für einen kooperativen Arbeitsstil, für aufgeschlossene Problemlösungen und emanzipatorische Ziele entstanden. Wenn etwas diese Entwicklung behindert, sind dies eigentlich die alten hierarchischen Eliten der mittleren und vor allem älteren Generation, seien es die Managements der großen Industriefirmen oder Bürokratien oder seien es die Eliten der akademischen Intelligenz in den Universitäten, aus denen in den letzten Jahren kaum eine technische oder soziale Innovation hervorgegangen ist.

Steinrücke: Welche solidaritätspolitischen Konsequenzen ziehst Du aus diesen Analysen?

Vester: Es gibt keine universelle Tendenz der Auflösung sozialer Beziehungsnetze in eigensüchtige Einzelpersonen. Große familiensoziologische Erhebungen, wie die von Hans Bertram am Deutschen Jugendinstitut, wiederlegen Becks „Singvogeltheorie“ vom Aussterben der Familiennetze. Zwar ziehen Paare später zusammen, und sie haben weniger Kinder. Aber die Beziehungsnetze über die Grenzen des Kleinfamilienhaushalts hinaus sind noch sehr aktiv, nicht zuletzt zur Kinderversorgung durch Großeltern (ca. 70 Prozent).

In unseren eigenen Struktur- und Mentalitätsuntersuchungen fanden wir zwar mehr „Single-Haushalte“, aber meist bei Verwitweten (ca. 9 Prozent), bei eher jüngeren Erwerbstätigen (auch ca. 9 Prozent), aber auch bei den Alleinerziehenden (ca. 3 Prozent) und Menschen in der Ausbildung (ca. 2 Prozent). Bertram hat recht, daß das Alleinleben ganz überwiegend keine Dauerlebensform ist, sondern ein Spezifikum der urbanen Lebensweise und bestimmter Altersgruppen.

Wir haben außerdem nach dem sozialen Zusammenhalt außerhalb der Partner- und Familiennetze gefragt. Soziale Vereinzelung ist danach wesentlich ein Problem der stark wachsenden Gruppe alter Menschen, aber auch von anderen sozial besonders belasteten Gruppen. Dagegen haben etwa drei Viertel der Bevölkerung gerade heute eine erstaunlich hohe Geselligkeitsaktivität, die Älteren mehr in konventionellen Formen, die Jüngeren mehr im informellen Stil. Die moderneren, „individualisierten“ Jüngeren brauchen die Netze Gleichaltriger, einerseits wegen des Erlebniswerts und andererseits als Hilfsnetze in den heute viel häufigeren Orientierungskrisen zwischen verschiedenen Lebensetappen.

Was die Politiker und auch Linke und Gewerkschafter säuerlich als

„Entpolitisierung“ oder „Entsolidarisierung“ beklagen, ist die alte Klage über den Generationenbruch. Durch die großen kulturellen Öffnungen haben vor allem die Jüngeren bis 40 Jahren mehr „Individualität“, d.h. mehr Urteilsvermögen, weniger Gehorsamsbereitschaft und mehr Streben nach Selbstverwirklichung. Natürlich sind sie schwerer zu verbindlichem Engagement zu bewegen, oft narzißtischer und eigenwilliger. Gewerkschafter wissen ein Lied von den hochkompetenten, aber auch unberechenbaren jüngeren „Ego-Gewerkschaftern“ zu singen. Aber sie sind nicht unorganisierbar, sondern *anders* organisierbar, als es die typischen Älteren gewohnt sind. Es ist gerade diese „ärgerliche Autonomie“, die sie zum Potential einer wirklichen Demokratisierung von unten macht.

* Das Interview von Margareta Steinrücke mit Michael Vester erschien in gekürzter Fassung in der Zeitschrift LIBER / Mai 1994, herausg. von Pierre Bourdieu, Paris.

Anmerkungen

- 1) Unsere Untersuchung beruhte auf sozialen Strukturanalysen in drei typischen Regionen und etwa 250 langen Interviews ohne Antwortvorgaben über mehrere Generationen. Auf diesen qualitativen Untersuchungen baute ein sehr differenzierter Fragebogen auf, mit dem eine große repräsentative Stichprobe der Westdeutschen interviewt wurde. Die Typologien der Mentalitäten wurde dabei nicht vorgefertigt erhoben, sondern jeder Typus wurde aus Hunderten von Einzelmerkmalen erst nachträglich ermittelt und auch historisch-theoretisch überprüft. Die sog. „multivariate“ Analyse, die durch die neuere Computertechnik erstmals kostengünstig möglich wurde, ermöglicht eine Klassenanalyse, die auf die alten ökonomistischen Vereinfachungen verzichten kann.

Literatur

- Vester, Michael/ von Oertzen, Peter/ Geiling, Heiko/ Hermann, Thomas/ Müller, Dagmar, 1993: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln.
- Frerichs, Petra/ Steinrücke, Margareta (Hrsg.), 1993: Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse. Sozialstrukturanalyse 3, Opladen.
- Zoll, Rainer, 1993: Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel. Frankfurt/M.
- Dörre, Klaus/ Baethge, Martin/ Grimm, Andrea/ Pelull, Wolfgang, 1994: Jugendliche Angestellte. Selbstbehauptung gegen Solidarität? SOFI-Studie, Opladen.